Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 22. — den 2. Juni 1832.

Frühlingssonne.
An Sie.

Sie naht die Siegerin im Lichtgewand,
Sich selbst den Bogen des Triumph's zu bauen,
Die Himmelskönigin auf Erdengauen!
Der Winter floh, sein Eispallast verschwand,
Und wo ihr Blick sich segnend hingewandt,
Beginnt ein frisches Leben aufzuthauen,
Der Saam' entkeimt, es blühen Berg und Auen:
Die Gottheit wird im Göttlichen erkannt!

Es ist auch mir ein Frühling aufgegangen:
Du nahst im Strahlenglanz als Siegerin,
Du bist des Herzens mächt'ge Königin!
Was ist nun noch der Erde Frühlingsprangen?
Ein Leben hat dein Augenstrahl entglüht,
Und Blumen sprießen, Göttliches entblüht!

M.

Bruchstücke aus den Memoiren der Madame de Motteville.
(Fortsetzung.)

Hier schaltet Frau von Motteville eine Erzählung von dem Privatleben der Königin ein. Sie erwachte um 10 oder 11 Uhr, und betete lange, ehe sie diejenige rief, die bei ihr geschlafen hatte. Sobald ihr Erwachen kund gethan worden, machten die vornehmsten Beamten ihr den Hof, wol auch andere, und besonders gewisse Damen, die mit ihren Wohlthaten beauftragt waren, denn sie spendete deren viele in ganz Frankreich, ja sogar außer Landes. Mit den Männern sprach sie oft lange von allen Geschäften, die man ihr vortragen wollte. Der König und sein Bruder fehlten auch nie zu dieser Stunde, und verließen sie den ganzen Tag nicht, außer wenn sie zur Tafel gingen, denn als Kinder speiseten sie noch nicht mit der Mutter. Alle diese Audienzen gab sie im Bett. Dann stand sie auf, warf einen Schlafrock über, betete abermal; und frühstückte mit großem Appetit. Dann zog sie ein Hemd an, welches der König ihr überreichte, indem er es zärtlich küßte; eine Gewohnheit, die lange beibehalten wurde. Nachdem sie das Neglige angezogen, und sich gekämmt hatte, hörte sie die Messe; dann ging sie an ihre Toilette. Es war ein Vergnügen sonder gleichen, sagt Frau v. Motteville, zu sehen wie sie sich ankleidete, und ihr Haar ordnete, wobei ihre eben so schönen als geschickten Hände bewundert wurden. Sie hatte die schönsten Haare von der Welt, die ihr auch bis in's Alter blieben. Sie kleidete sich sorgfältig, doch ohne Pracht, ohne Gold und Silber und ohne Schminke. Ein wenig Eitelkeit leuchtete doch aus ihrer Sittsamkeit hervor. Das Schminken unterließ sie seit dem Tode des Königs, und verlor nichts dabei. Die Damen sahen sich genöthigt, ihrem Beispiele zu folgen. Bisweilen blieb sie einige Tage in ihrem Zimmer um auszuruhen, und sich blos mit ihren Vertrauten zu unterhalten. Sonst aber gab sie leicht jedermann Audienz, sowohl in öffentlichen als Privatgeschäften, sprach über beide gradsinnig und mit Güte, und erregte bei jedem den Wunsch, daß sie doch immer nur ihrem eigenen gesunden Urtheil folgen möchte. Sie selbst hatte oft bei Lebzeiten ihres Gemahls erklärt, sie wolle nie wie Er durch andere regieren, aber ihr Hang zur Bequemlichkeit und Ruhe verleitete sie bald zu dem nemlichen, unter Fürsten so häufigen Fehler.

Selten speisete sie öffentlich mit dem gebührenden Prunke, sondern fast immer in ihrem kleinen Cabinet, blos von ihren Frauen bedient. Nach der Tafel war Cercle, oder sie besuchte irgend ein Kloster. Dann brachte sie noch einige Zeit mit den Prinzessinnen und ersten Damen des Hofes zu. Auch die

Prinzen von Geblüt und der Kardinal erschienen gegen Abend, wo der Hof sehr glänzend war, und das Gespräch allgemein wurde. Dann zog sich die Königin zurück. Der Herzog von Orleans hatte noch eine geheime Unterhaltung mit ihr, und machte dann dem Minister Platz, der bisweilen eine Stunde, bisweilen noch länger bei ihr blieb, während dem die Thüren des Cabinets offen standen. Hierauf entließ die Königin die sogenannte große Welt mit einem guten Abend! Die vornehmen Herrn und Höflinge begaben sich in das große Cabinet, welches nun ein Schauplatz der Galanterie und Intriguen wurde. Bei der Königin blieben nur vier oder fünf Damen und einige Männer, gewöhnlich der Commandeur v. Jars, Beringsen und die Hauptleute der Garde. Bisweilen mischten sich auch wol andere darunter, und die Königin beklagte sich lächelnd, daß diese Leute Wurzel faßten.

Wenn auch hier wiederum ein guter Abend das Zeichen zum Aufbruch gegeben hatte, so ging sie in ihr Betzimmer, wo sie länger als eine Stunde im Gebet verharrete. Dann speisete sie zu Abend um 11 Uhr. Wenn sie von der Tafel aufstand, so aß die Gesellschaft die Ueberreste, ohne alle Ordnung und ohne eine andere Serviette als die der Königin. Ein sehr schlechtes Souper, zu dem sich aber doch jedermann drängte, denn das Bewußtseyn, mit der Monarchin auf einem so vertrauten Fuße umzugehen, würzte ihres Brodes karge Ueberreste.

Nach der Tafel folgte die Gesellschaft in das Cabinet der Königin, wo eine muntere, freimüthige Unterhaltung fortgesetzt wurde, die oft bis Mitternacht und noch länger dauerte. Wenn sie ausgekleidet war, auch wol schon im Bette lag, und eben einschlafen wollte, dann erst verfügten ihre Gesellschafter sich zur Ruhe.

Diese Lebensart setzte sie pünktlich auch in unruhigen Zeiten fort. Montags und Donnerstags hielt sie Conseil, und war dann sehr belagert. Die Fasttage beobachtete sie sorgfältig, und ob sie gleich jederzeit einen vortrefflichen Appetit hatte, so erlaubte sie sich doch während der ganzen Fasten keine Ueberschreitung der Kirchengesetze. Sonnabends hörte sie die Messe in der Kirche Notre-Dame. An allen Sonn- und Festtagen empfing sie regelmäßig das heilige Abendmahl. An den Vorabenden der hohen Feste schlief sie in Val de Grace, (wo sie noch ein neues, prächtiges Kloster bauen wollte) blieb dort einige Tage ganz eingezogen, und unterhielt sich mit den Nonnen, bisweilen mit den unbedeutensten unter ihnen, wenn sie nur im Rufe der Heiligkeit standen. Die strengsten Prediger gefielen ihr am meisten. Bisweilen, doch selten, besuchte sie auch die Gefängnisse als Kammermädchen verkleidet. Sie hatte auch eine Kammerfrau, die sich Abends mit ihr in ihr Betgemach einschloß, sie in allen frommen Pflichten unterrichtete, und für Hülfsbedürftige Geld von ihr empfing.

Allen Vergnügungen hatte sie doch auch nicht entsagt. In ihrer Jugend liebte sie die Bälle. Dieser Geschmack verlor sich mit den Jahren, aber sie ging in die Comödie, und setzte sich da auf eine Tribüne, halb hinter einer von ihren Damen versteckt, denn während der Trauerzeit wollte sie nicht an ihrem gewöhnlichen Platz erscheinen. Sie liebte das Schauspiel, besonders die Stücke von Corneille, der damals lebte.

In allen ihren Handlungen und Gesprächen war sie ernst und discret. Geheimnisse durfte man ihr sicher vertrauen. Sie bewies denen, die sie liebte, Theilnahme und Verschwiegenheit. Auch freigebig war sie, und gab mit guter Art, aber nicht oft, weil sie nicht daran dachte. Man mußte sich ein wenig aufdringen, um Wohlthaten von ihr zu erhalten. Im Anfang ihrer Regentschaft wurde ihre Güte sehr berühmt; als man aber sah, mit welcher Leichtigkeit sie alte, treue Freunde fallen ließ, sprach und schrieb man sehr laut gegen sie. Am Ende des Jahres 1644 legte sie die Trauer ab, die sie verschönert hatte. Doch ein Alter von 40 Jahren, welches (nach einer Bemerkung der Frau von Motteville) so abscheulich (affreux) für die Damen ist, hinderte sie nicht, noch sehr liebenswürdig zu seyn, denn die Fülle ihrer Formen gab ihr noch lange ein frisches jugendliches Ansehen.

(Fortsetzung folgt.)

Besuch des Diamantenbezirks Serro do Frio in Brasilien.

(Beschluß.)

Der Diamantenbezirk Serro-do-Frio, ist ungefähr 21 Stunden lang und 9 breit; das Land ist gar nicht bebauet und von zahlreichen Flüssen durchzogen. Es ward von einigen Bergleuten entdeckt, welche daselbst kleine farbige außerordentlich glänzende Steine gefunden hatten. Einige Jahre lang gab man diese Steinchen den Kindern zum Spielen, oder bediente sich derselben als Spielmarken. Endlich kam ein Offizier, der lange in Goa, in Ostindien, gewesen war, dahin und erkannte in diesen Spielsachen der Kinder Diamanten. Sogleich sammelte man eine große Anzahl derselben und schickte sie nach Holland und die dortigen Juweliere fanden, daß es sämmtlich Brillanten vom reinsten Wasser seyen. Man wird es wol glauben, daß nun Jedermann nach diesen ehemaligen Spielsächelchen suchte und dieselben bald gänzlich verschwanden.

Nach einiger Zeit erließ die portugiesische Regierung ein Dekret, worin sie alle Diamanten dieser Gegend für Eigenthum der Krone erklärte. Lange glaubte

man, diese fänden sich nur in Serro=do=Frio, überzeugte sich aber bald, daß sie fast in allen Theilen Brasiliens lagen. Man fand selbst einige auf dem höchsten Gipfel der Gebirge. Die Geschichte des größten Diamanten haben wir in dem vorigen Stück der Brieftasche erzählt.

Man schätzt den jährlichen Ertrag der Edelsteinwäschereien seit ihrer Entdeckung auf 25,000 bis 30,000 Karats und die Kosten dafür auf 20 bis 25,000 Guineen. Man behauptet aber, Schleichhändler hätten, trotz den strengen Maaßregeln der Regierung dagegen oft Diamanten im Werth von 3 Millionen Guineen weggeschafft. Niemand, von welchem Range er auch seyn mochte, durfte, nach jener Maaßregel, ohne Erlaubniß des Generalintendanten den Bezirk betreten und Alle, welche dawiderhandelten, wurden für immer auf die afrikanischen Küsten verbannt. Aber weder diese Strenge, noch ein Corps Cavallerie, noch die zahlreichen Grenzwächter konnten den Schleichhandel unterdrücken und verhüten, und die Beamten der Regierung beschäftigten sich selbst mit diesem unwürdigen Gewerbe.

Nach einem Aufenthalte von drei Tagen kehrte ich nach Villa Rica zurück und verabschiedete Franzisko, der während unserer Reise Mittel und Gelegenheit, sein altes Gewerbe zu treiben, gefunden hatte. Er war ein Zigeuner, die sich in großer Anzahl in Brasilien befinden, und fast den ganzen Handel im Innern in Händen haben. Niemand vermag in Brasilien die Zeit anzugeben, wann diese merkwürdige Menschenclasse in den Einöden Südamerikas erschienen ist; indessen wissen die Brasilianer überhaupt von der Vergangenheit wenig. — Es ist nicht schwer, den Charakter der Brasilianer zu schildern, welche sich eine Nation von Halbgöttern nennen. Ihre zahlreichen Fehler macht kaum eine gute Eigenschaft wieder gut, sie übertreffen alle andere Völker in der Kunst der Verstellung und der Wortbrüchigkeit; nichts vermag ihre Habsucht und ihre Hinterlist zu zügeln, weder die Furcht entdeckt zu werden, noch das Gefühl des Unrechts.

Der Weltbankier Rothschild in London.

Herr von Rothschild hat sein Comtoir in der City, doch ist es nur ein unscheinbares Lokal (indem sich sein Hotel im westlichen Theile der ungeheuern Stadt befindet). In dem kleinen Hof des Comtoirs, erzählt ein geistreicher Reisender, wurde mir durch einen Frachtwagen, mit Silberbarren beladen, der Eingang zu diesem Haupt=Alliirten der heiligen Allianz ziemlich schwierig gemacht. Ich fand den russischen Consul daselbst, der eben seine Cour machte. Es war ein feiner und gescheiter Mann, der seine Rolle perfekt zu spielen, und den schuldigen Respekt mit Würde zu verbinden wußte. Dies wurde um so schwerer, da der geniale Selbstherrscher der City eben nicht viel Umstände machte, denn, nachdem er gegen mich, der ihm seinen Creditbrief überreicht hatte, ironisch geäußert: wir wären glückliche reiche Leute, daß wir so umherreisen und uns amüsiren könnten, während auf ihm armen Mann Weltlasten lägen, fuhr er damit fort, sich bitter zu beklagen, daß kein armer Teufel nach England käme, der nicht von ihm etwas haben wolle. So habe noch gestern wieder ein Russe bei ihm gebettelt, eine Episode, die dem Gesicht des Consuls einen bittersüßen Stempel aufdrückte, und, setzte er hinzu, die Deutschen lassen mir vollends gar keine Ruhe! Hier kam die Reihe an mich, gute Contenance zu halten. Als sich nachher das Gespräch auf politische Gegenstände richtete, gaben wir Beide gern zu, daß ohne ihn Europa nicht mehr bestehen könne; er lehnte es aber bescheiden ab, und meinte lächelnd: „Ach nein, da machen Sie nur Spaß, ich bin nichts mehr als ein Bedienter, mit dem man zufrieden ist, weil er die Geschäfte gut macht, und dem man aus Erkenntlichkeit auch was zufließen läßt.“

Dies wurde in einer eigenthümlichen Sprache, halb englisch, halb deutsch, das Englische aber ganz mit deutschem Accent vorgetragen, jedoch alles mit einer imponirenden Sicherheit, die dergleichen Kleinigkeiten unter ihrer Aufmerksamkeit zu finden scheint. Mir erschien diese originelle Sprache sehr charakteristisch an einem Manne, dem man Genialität, und sogar einen in seiner Art großen Charakter gar nicht absprechen kann.

Herr von Rothschild selbst war sehr guter Laune, amüsant und gesprächig. Es war drollig anzuhören, wie er uns die Gemälde seines Eßsaales, geschenkte Portraits der europäischen Souveraine und ihrer ersten Minister explizirte, und dabei von den Originalen wie von seinen besten Freunden, und gewissermaßen wie von seines Gleichen sprach. „Ja,“ rief er, „hier der . . . drängte mich einmal um eine Anleihe, und in derselben Woche, wo ich seinen eigenhändigen Brief erhielt, schrieb mir sein Vater aus Rom auch eigenhändig, ich solle um Himmelswillen mich in nichts einlassen, da ich es mit keinem treuloseren Menschen als mit seinem Sohne zu thun haben könnte. C'était sans doute très-catholique, wahrscheinlich hatte aber doch die alte K . . . den Brief geschrieben, die ihren eigenen Sohn sehr haßte. Zuletzt nannte er sich demüthig nur den gehorsamen und genereus bezahlten Geschäftsmann und Diener sämmtlicher hohen Potentaten, die er Alle gleich hoch verehre, die Politik möge stehen wie sie wolle, denn, fügte er lachend hinzu: ‚ich liebe nicht mit dem mich zu streiten, der mir Brod und Butter giebt.“

Es ist nicht wenig gescheit von Rothschild daß er

für seine Person weder Titel noch Orden angenommen hat, und sich so eine weit ehrenvollere Unabhängigkeit erhält. Gewiß verdankt er aber auch Vieles dem gutem Rathe seiner höchst liebenswürdigen und einsichtsvollen Frau desselben Glaubens, die ihn auch, wenn nicht an Schlauheit und Geschäftssinn, doch wol an Takt und Welt noch übertreffen möchte.

Die große Volksversammlung in Birmingham.

Diese Versammlung die am 7. Mai, fast zu derselben Stunde, wo das Oberhaus den ominösen Beschluß über die Reformsache faßte, Statt fand, war die zahlreichste und imposanteste, die je in England gesehen worden; 200,000 bis 250,000 Menschen nahmen daran Theil. Die größte Ordnung waltete dabei vor. Die Märsche und die Manövers dieses Armeekorps von ganz neuer Art waren gleich den Manövers eines großen Soldatenheeres zum Voraus geordnet worden. Eine jede Abtheilung und Unterabtheilung hatten ihren Chef, ihr Panier nnd ihre besondere Musik. Bei dem verabredeten Signale setzte sich diese unermeßliche Prozession von allen Punkten des Horizonts nach der Stadt Birmingham in Bewegung. Die Abtheilung des Ostens enthielt die Deputationen von fünf Städten, 35,000 Individuen an der Zahl; die des Westen begriff fünf Städte, und war über 30,000 Mann stark; die Abtheilung des Südens zählte über 30,000 Mann, und die des Nordens schloß die Bevölkerung von Birmingham mit 60,000 Einwohnern in sich. Dieser imposante Zug, welcher sich auf einer Linie von 2 Stunden ausdehnte, mußte mehrere Stunden defiliren, ehe er auf dem bestimmten Sammelplatze anlangte. Die Bürger, welche ihn bildeten, zogen 10 Mann hoch in der größten Ordnung und in der martialischsten Haltung mit ihren Standarten daher. Auf dem Sammelplatze angelangt, stimmten alle Musikkorps in der Melodie der Marseillaise ein Lied an, welches 200,000 Stimmen mitsangen, und deren erste Strophe also lautete: „Nur vorwärts, Gott geleite uns! wir kommen im Namen der Arbeiter des Feldes, der Bergwerke, der Hütten und der Werkstätten, die Freiheit zu verlangen, welche uns gebührt: wir wollen die Freiheit, wir werden frei seyn!" Das God save the King wurde nicht gesungen, sondern eine patriotische Freiheitshymne. Eine hoch hervorragende ungeheuere Rednerbühne beherrschte die weite Ebene; der Bankier Attwood, Präsident der Union, hielt von derselben herab eine Rede, deren einzelne Stellen jedesmal der donnerndsten Beifall begleitete. Er sagte unter Anderm: „Eher werden wir sterben, als die Reformbill verwerfen oder verstümmeln sehen. Wolan! wir sind bereit; wir erwarten nur noch das Signal. Erklären wir im Angesicht des Himmels, daß es leichter ist, den Lauf der Sonne zu verändern, als das englische Volk seiner Reform zu berauben!" — Bei diesen Worten erdröhnte die ganze ungeheure Ebene von einem allgemeinen donnernden Hurrah; die unzähligen Standarten wurden in den Lüften geschwenkt, und es wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, auf das erste Signal in gesammter Masse nach London zu marschiren.

Witz und Scherz.

Unter Ludwig XIV. wurde bei einem frohen Ereigniß ganz Paris erleuchtet. Der General-Kontroleur der Finanzen Abbé Terray, fuhr am Abend umher, um diese Illumination in Augenschein zu nehmen. Unter vielen Sinnbildern und Inschriften fiel ihm eine ganz besonders auf. In einem Kranz von Lilien las man die transparenten Worte: „Vier Millionen habe ich für meinen König!" Der Abbé merkte sich dies Haus, und am andern Morgen verabsäumte er nicht, sich sogleich zu dem Bewohner des Zimmers zu verfügen, an dessen Fenster diese sonderbare Devise brillirte. Beim Eintritt in die ärmliche Stube sagte er: „Mein Herr! Ich bin der General-Kontroleur der Finanzen. Die patriotischen Gesinnungen, die Sie durch Ihre gestrige Illumination äußerten, gereichen Ihnen zur größten Ehre. Ich freue mich, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, und zweifle nicht, daß Sie Das erfüllen werden und können, was an Ihrem Fenster zu lesen war." — „Das ist schon erfüllt," erwiederte Jener. — „Wie? Wann? Da müßt' ich ja wohl auch etwas davon wissen." — „Sie wol nicht, aber vielleicht der Kriegsminister. Ich heiße Million, und habe vier Söhne, welche sich in Seiner Majestät Diensten befinden." Der Abbé empfahl sich und verließ schnell das Zimmer.

Als der bekannte Bendavid den berühmten Kästner um ein Zeugniß über seine Kenntnisse in der Mathematik gebeten hatte, erhielt er folgendes: „Ich bezeuge, daß Hr. Bendavid in Rücksicht seiner mathematischen Kenntnisse auf jede Professorsstelle Anspruch machen kann, auch auf die meinige."

Räthsel.

Ein Jeder sucht mich zu vermeiden:
Denn wer mich hat, der quält sich sehr;
Wer mich verliert, muß mehr noch leiden;
Wer mich gewinnt, hat mich nicht mehr.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Ende.